

Diezer Zeitung



Annoncenspreis:
Vierteljährlich
1 Mk. 80 Pfg.
den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
H. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Beilage
oder deren Raum 15 Pfg.
Festsatzbeilage 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 38.
Telephon Nr. 17.

(Preis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 240 Diez, Mittwoch den 14. Oktober 1914 20. Jahrgang

Die Deutschen vor Ostende.

In Ostburg hat man am Sonntag und Montag Schüsse aus der Richtung Ostende gehört. Man glaubt, daß zwischen Brügge und Ostende heftige Kämpfe im Gange sind.

Vernichtung eines russischen Panzerkreuzers!

B. L. B. Berlin, 13. Oktober. Amtlich. Ein russischer Panzerkreuzer der Bajan-Klasse ist am 11. Oktober vor dem finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes, Behndt.

B. L. B. Berlin, 13. Okt. Nichtamtlich. Die russische Telegraphen-Agentur verbreitet zu amtlichen Meldungen, daß ein russischer Panzerkreuzer zum Sinken gebracht sei, folgendes: Am 11. Oktober 2 Uhr nachmittags griffen feindliche Unterseeboote die Kreuzer Bajan und Pallada, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort starkes Artilleriefeuer erwiderten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot, Torpedos auf die Pallada zu schießen. Es entstand eine Explosion, und der Kreuzer sank mit der gesamten Besatzung senkrecht in die Tiefe.

Zur Eroberung Antwerpens.

Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland entwaffneten ist auf 28000 gestiegen. Nach niederländischen und englischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidern nach ihren Heimatsorten begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen und viele Anlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich 4 englische, 2 belgische, 1 französisches, 1 dänisches, 32 deutsche und 2 österreichische Dampfer sowie 2 deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Amsterdam, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Das Handelsblatt meldet aus Antwerpen vom 10. Okt.: Die Straßen, sowohl der ärmeren als der wohlhabenderen Viertel und die

Kais entlang dem Hafen sind allesamt leer und einsam. Sehr wenige Menschen wagen sich heraus. Sie schleichen vorsichtig an den Häusern entlang und kehren möglichst rasch heim. Nur im Zentrum der Stadt, auf dem Stadthausplatz, lassen sich einige Bürger sehen, die aus Neugierde den Mut finden, den Deutschen unter die Augen zu treten. Aber sie sind zu zählen. Die Straßen sind so verödet, daß die deutschen Automobile sie ohne Hupehsignal durchfahren. Alle Läden sind geschlossen außer wenigen kleinen Kaffeehäusern am Stadthausplatz. Eine große Anzahl von Bränden, die durch die Beschießung entstanden waren, nahmen durch die Abwesenheit der Bewohner einen größeren Umfang an, da niemand zum Löschen da war, ein Grund mehr, die unmutige Auswanderung zu beklagen. Sie ist aber erklärlich, da verifiziert worden war, daß die Stadt bis zum letzten Stein verteidigt werden sollte. Aber davon war keine Rede. Freitag früh 9 Uhr ging der Bürgermeister de Vos mit der weißen Flagge in das deutsche Lager, um zu kapitulieren. Es war eigenartig, daß gleichzeitig eine deutsche Abordnung mit weißer Flagge nach der Stadt ging. Beide kreuzten einander. Erst nachmittags um 3 Uhr wurde ein Resultat erreicht. Gleich darauf zogen die Deutschen in die menschenleere Stadt ein. Sie beschädigten nichts in der Stadt. Die Polizeibeamten dürfen bewaffnet einhergehen. Deutsche Soldaten halfen beim Löschen des Brandes.

Der Abzug der Besatzung von Antwerpen.

Berlin, 14. Okt. Ein höherer belgischer Offizier gab, der Belgischen Zeitung zufolge, dem Korrespondenten des Neuen Rotterdamschen Courant den Brief eines englischen Obersten zu lesen, aus dem hervorgeht, daß bereits in der Nacht zum 8. Oktober 3000 Engländer in westlicher Richtung abgezogen sind. Viele Stunden später zogen die Belgier und die übrigen Engländer ab.

Die englische Marinebrigade.

London, 14. Okt. Die Times meldet: Die Mannschaften der Marinebrigade, die nach achtstägiger Abwesenheit in Antwerpen gestern in Dover angekommen sind, erzählten, sie seien acht Tage in der Schelde gewesen. Sie seien einmal zwischen deutsches und belgisches Feuer geraten und mußten den Belgiern telephonieren, das Feuer einzustellen. Trotzdem einige der Leute erst 6

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.
(Nachdruck verboten.)

„Hören Sie auf!“ stöhnte der Major, schleuderte die Zigarre gegen die Mauer und sank wie gebrochen und müde nach vornüber.
„Und endlich werden wir den Triumph eines großen Sieges genießen,“ schloß der Assessor mit einem Lächeln.
„Aber auch nicht, mein Lieber!“ Eberhard von Stord schrie sich mit einem Ruck auf. „Wenn das Gör nun diese Dinge für bare Münze nimmt, sich einbildet, werden uns am Ende um ihren Besitz schlagen, raufen, gegenseitig massakrieren? He? Wenn sie uns nicht auf die Bude rückt und von dem wütendsten Berehrer verlangt, daß er sie eheliche? He? Da compromittiert sei?“ Der Major stütete das Wort „compromittiert“ fast. „He? Wenn Sie nun dieser Reinheit sein würden?“
Heinz Düring schien zaudern zu überlegen. Wenigstens er nicht gleich. Erst nach einer ganzen Weile sagte er: „Ich werde mich scheußlich vorsehen. Und alle anderen müssen das natürlich auch. Zum Küssen selbstverständlich nicht kommen.“ Er lachte sehr laut. „Und überhaupt sind Ihre Befürchtungen unnötig. Major. Was meinen Sie wohl! Die junge Dame ist ja ziemlich beschränkt, wenn sie die Verehrung ernst nähme. Sie wird so viel gesunden Menschenverstand besitzen, um binnen kurzem unsere eigentliche Natur zu erkennen. Und dann dampft sie sofort ab. Daß sie nicht ich.“
„Hören Sie mich doch nicht die Weiber kennen,“ sagte der Major wegwerfend. „Die wollen sich ja nicht wie sie der Herrgott in seinem Zorn erschaffen hat, abreißen sollte das Gör? Na, ich sage Ihnen, bis sie den Dummsten von uns gefangen hat, wissen Sie's! Und ich verehere nicht! Bunttum!“

Er erhob sich stöhnend. „Kommen Sie ins Haus, es ist nichtsnützig läßt gemorden. In meinen Beinen zwitst's und zwatst's fürchterlich... Passen Sie auf, übermorgen haben wir anderes Wetter. Regen, Sturm, Gewitter.“
Der Assessor stand ebenfalls auf, ging aber auf die neuerliche Prophezeiung eines Witterungsumschlages nicht ein, sondern redete noch einmal von seinem Plan.
„Herr Major, wir müssen uns selbstverständlich in dieser wichtigen Angelegenheit solidarisch erklären.“
„Ich pfeife auf alle Solidarität.“
„Sie könnten ja mehr passiv bleiben, würden vielleicht nur ein paar mal einen Rosenstrauß senden,“ redete Heinz Düring zu.
„Von meinen Rosen, was? Reel!“ Er lachte im Abgehen grell auf. „Dazu sind mir meine Rosen zu schade, um sie diesem Gör zu Füßen zu legen. Wenden Sie sich doch lieber an den Professor, da werden Sie mehr Glück haben. Der hat ja schon mit dem Gösel angebandelt.“
Wieder kam das Lachen. Lore hörte es schon entfernter. Und dann schlug auch noch einmal Heinz Dürings Stimme an ihr Ohr, undeutlich zwar nur, aber das, was er sagte, vernahm sie doch noch. „Ich werde trotz Ihrer gegenteiligen Meinung einen Versuch machen und wenigstens noch Volkmer und Niemeier für meinen Plan zu gewinnen suchen.“
„Na ja, der Oberlehrer, das ist der Rechte, den...“
Den Nachsatz verwehte der Abendwind, der plötzlich für einen Augenblick aus seinem leisen Schlummer aufwachte und von seinen Wäldchen erzählte...
Und dann war es ganz still. Hüben und drüben. Die Blütendolben des Fleders dufteten süß. Und die Mondstrahlen flanierten gleich vertieften Bejellen durch das Gezweig, als suchten sie nach ihrem Schatzchen, das sie lüsten wollten. Und die Hagelwolke von ihnen machten sich auf den Wegen und freien Stellen der Gärten breit, lagerten sich dort gewichtig und großartig und schienen so höhnisch und mokant zu lachen, wie ihr alter Erzeuger droben am Firmament mit seinem vollen, runden Gesicht...
Lore nahm das alles nicht mehr wahr. Als die Schritte und Stimmen des Majors und des Assessors verklungen waren, verließ sie geräuschlos ihren kühlen Sitz und starrte

zur Erde. Und nun kam das bis jetzt so mühsam unterdrückte Lachen. Es verklang wie das silberne, perlende Glucksen eines übermütigen, hüpfenden Quells. Endlich schloß sie ihren Mund mit beiden Händen und eilte ins Haus. Und hier ließ sie ihrer Belustigung alle Zügel schießen, lachte, lachte, daß Hans und Marianne erschrocken aus ihrem süßen Schäferidyll im dunklen Zimmer aufstoben und auf den Flur stürzten, wo Lore immer noch lachend gegen die Wand gelehnt stand und sich die Tränen trocknete.
„Aber Kind, was hast du denn?“ fragte Frau Marianne schließlich kopfschüttelnd.
„Ein süßes Geheimnis. Nicht nur ein einfaches. Wie hoch seine Auflage sein wird, muß sich noch entscheiden. Aber weiter verrate ich nicht die Probe... So, und nun gehe ich schlafen. Gute Nacht, ihr Neugierigen!“
Oben in ihrem Zimmer war's plötzlich mit aller Lustigkeit vorbei. Sie schlug in das vollständige Gegenteil um...
Sehr ernst, mit leise gerunzelter Stirn trat Lore an das geöffnete Fenster und sah nach dem Nachbargarten und dem massigen Steinkoloz hinüber und stand lange mit gesenktem Kopf. Ihre Gedanken waren unklar und verworren, wollten ihr Antlitz nicht enthüllen und zogen wie dunkle, unkenntliche Gestalten durch ihren Sinn.
Und dann war einer von ihnen schließlich doch unvorsichtig und lästete vorwiegend den verhüllenden Schleier...
Und nun fuhr die ganze Reihe auf den törichtsten Gesellen zu, um ihn zu zauen und zu schütteln und sich im Eifer selbst zu offenbaren.
Da war's sonnenklar:
Lore Gruber haßte, verachtete diesen Menschen... diesen... Heinz Düring. Haßte ihn glühend. Wie sie noch nie in ihrem Leben gehaßt.
Und plötzlich tollerten ihr die Tränen über die Wangen, rannen wie zwei Bächlein...
Natürlich: eine namenlose Wut hatte sie oommen Dingel loder gemacht.
Lore fuhr sich energisch über die Augen und drohte mit dem reizenden Fäustchen nach dem Hause der Vernunft hinüber.
(Fortsetzung folgt.)

Wochen in Dienst waren, hätten sie in den Schützengraben im feindlichen Granatfeuer große Kaltblütigkeit gezeigt. — Die Zahl der belgischen Flüchtlinge in England beträgt 40000.

Die Flucht aus Ostende.

Berlin, 14. Okt. In Ostende gibt man sich, wie aus dem Haag gemeldet wird, keiner Täuschung über die baldige Ankunft der Deutschen hin. Die Wohlhabenden haben bereits ihr Gepäck nach Holland gesandt.

Die Antwerpener verhalten sich ruhig.

Berlin, 14. Okt. Wie dem B. T. aus Antwerpen berichtet wird, ging der Wechsel von der belgischen zur deutschen Regierung schneller und leichter und viel ruhiger vor sich, als man gefürchtet hatte. Die Bevölkerung ist den Deutschen freundlich gesinnt.

Die Flucht der Belgier nach Holland.

Berlin, 12. Okt. Der B. T. A. meldet aus dem Haag: Noch ist kaum eine Verminderung zu erblicken in dem Zustrom belgischer Flüchtlinge über die holländische Grenze. Lange Güterzüge bringen Tausende nach Rotterdam, Amsterdam und dem Haag. Aus Berg op Zoom wurde gestern Abend an das Zentralhilfskomitee in Amsterdam berichtet, daß dort noch 30000 Notleidende ohne Nahrung und Decken seien und größtenteils unter freiem Himmel lägen. Lastautos und Eisenbahnzüge mit Nahrung und Kleidung sind zur Hilfe gesandt, doch erscheint es ganz unmöglich, die Bedürfnisse zu befriedigen. Maßgebende holländische Zeitungen veröffentlichen in Sperddruck, daß Baron Schück, Antwerpens Gouverneur, bekannt machte, daß die Bürger ruhig zurückkehren könnten. Doch ist vorläufig die Angst vor den Deutschen zu groß. In der Tat ist der Geisteszustand mancher Flüchtlinge nicht zu beschreiben. Holländische Offiziere erzählen, daß sie auf den Chaussees vielfach von den Flüchtlingen für Deutsche gehalten wurden, die dann in sinnloser Panik flohen. In holländischen Kreisen wird auch bereits ausgesprochen, daß dieses ungeheure Flüchtlingselend nicht durch die Deutschen und die tatsächlichen Kriegsergebnisse über Belgiens Volk gebracht wurde, sondern daß es durch die gewissenlosen schen Presse über Greuelthaten deutscher Truppen verschuldet ist.

England und die holländische Neutralität.

Zürich, 13. Okt. Die Neutralität Hollands liegt England nicht recht. Während sich englische Blätter bemühen, nachzuweisen, daß die Neutralität Hollands durch Deutschland bedroht sei, schreibt die englische Zeitschrift Spectator: „Es wäre zu wünschen, daß Holland aus der Neutralität herausträte und unser Feind werden würde. Die Neutralität Hollands hilft uns nichts; sie geniert uns nur.“

Der amtl. englische Bericht über die Uebergabe.

B. T.-B. London, 11. Okt. (Nichtamtlich.) In einer Bekanntmachung der Admiralität heißt es: Auf Ersuchen der belgischen Regierung wurden in der letzten Woche Marinetruppen abgeschickt, um an der Verteidigung Antwerpens teilzunehmen. Sie bestanden aus einer Brigade Seesoldaten, zwei Brigaden Matrosen und einer geringen Anzahl schwerer Schiffsgeschütze. Die Belgier und eine Marinebrigade verteidigten die Reihelinie erfolgreich bis zum 5. Oktober. Am Dienstag Abend wurden die Belgier auf dem rechten Flügel und die Seesoldaten zum Zurückweichen genötigt. Die Verteidigung zog sich auf die inneren Forts zurück. Dadurch kam der Feind in die Lage, Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschießen. Die Briten verloren dank dem Schutz durch die Laufgräben keine 300 Mann von 800. Die Verteidigung hätte länger fortgesetzt werden kön-

Beweisstücke für die englisch-belgischen Vorbereitungen gegen Deutschland.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt amtlich, daß der Bruch der belgischen Neutralität durch England vor dem Einzuge deutscher Truppen in Belgien beschlossen war. Dies geht aus Fundstücken in den Archiven des belgischen Generalstabs hervor.

Aus dem Inhalt einer Mappe, die die Aufschrift trägt: „Intervention anglaise en Belgique“ geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgefundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabes mit dem damaligen englischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Barnardiston, auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des belgischen Generalstabes, Generalmajors Grierison. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammenfassung des Expeditionskorps, die Ausschiffungspunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport und dergl. geliefert. Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgischer Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Versorgung englischer Verbundeter war bereits gedacht worden. Dänkirchen,

aber nicht so lange, bis Verstärkungen hätten herankommen können. Durch die Uebermacht wurden die Belgier beständig zurückgedrängt. Unter diesen Umständen beschloffen der belgische und englische Befehlshaber, die Stadt zu räumen. Die Engländer erbaten sich, den Rückzug zu decken. General de Guise wünschte aber, daß sie vor der letzten belgischen Division marschierten. Nach einem langen Nachtmarsch nach Lanckgilles kamen zwei von drei Brigaden in Ostende an. Der größte Teil der ersten Matrosenbrigade wurde von den Deutschen nördlich von Lookeren abgeschnitten. Die Mannschaften errichteten die holländische Grenze bei Hulst, wo sie die Waffen niederlegten. Die Panzerzüge und die schweren Marinekanonen wurden sämtlich nach Ostende verbracht.

Die Aufstandsgelüste der Brüsseler

kennzeichnet am besten eine Meldung des Kriegsberichterstatters der Voss. Ztg., der erzählt, daß vor dem Fall Antwerpens bereits zweimal die Nächte bestimmt waren, in der alle Deutschen hingemordet werden sollten. Das deutsche Generalgouvernement hatte noch am letzten Tage Briefe, die durch Geheimboten in Brüssel eingeschmuggelt worden waren, beschlagnahmt, aus denen hervorging, daß für die nächste Nacht ein Aufstand geplant war, und deshalb an alle in Brüssel lebenden Deutschen die dienstliche Warnung gerichtet, ohne Waffen auszugehen. Es wären ein furchtbares Unglück gewesen, wenn die Brüsseler sich zu diesem Wahnsinn hätten hinreißen lassen, denn die deutsche Besatzung wäre sofort eingeschritten, und da das, was Belgiens Hauptstadt unternommen hätte, bitterer, blutiger Ernst gewesen wäre, hätten beim ersten Anzeichen die vor dem riesenhaften, einen großen Teil der Stadt beherrschenden Justizpalast aufgestellten Geschütze Tod und Verderben auf die dem Untergang geweihte Landeshauptstadt geschmettert.

Gent von den Deutschen besetzt.

Amsterdam, 12. Okt. (Str. Frankft.) die deutschen Truppen haben heute morgen Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie an und ritt nach dem Stadthaus. Ihr Kommandeur begab sich zum Bürgermeister und zu den Schöffen, worauf auf dem Rathaus die deutsche Flagge gehißt wurde. Hierauf begab sich die Kavallerieabteilung, geführt durch die Schöffen Ansele und Bruyne, nach dem Post- und Telegraphenamte, wo einige Befehle erteilt wurden. Eine größere Abteilung deutscher Truppen wird jeden Augenblick erwartet. Auch längs der holländischen Grenze bei Zelzacte sind die Deutschen im Anmarsch.

Aufklärung durch deutsche Flieger.

Das B. T. erhält aus Paris folgende Meldung: Am 12. Oktober überflog ein deutscher Flieger die Rover Vorstadt Dernethal und ließ eine deutsche Fahne fallen mit der Aufschrift: Franzosen! Man täuscht euch. Die Deutschen sind siegreich. Hütet Euch vor den Engländern und deren Treulosigkeit!

Hefige Kämpfe in den Argonnen.

Großes Hauptquartier, 13. Okt., vormittags. Amtlich. Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Hefige Angriffe des Feindes westlich Soissons wurden abgewiesen. Im Argonnenwalde finden andauernd heftige Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in dem dichten Unterholz und dem äußerst schwierigen Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von

Calais und Boulogne waren als Ausschiffungspunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriale in das Aufmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es in dem Schriftstück heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.

Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zurzeit auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen könne. Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Vorpfeilungsnachschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen geäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattaché die Errichtung eines belgischen Spionagenetzes in der Rheinprovinz an. Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, an den belgischen Minister des Aeußern, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zu Grunde liegenden Hintergedanken enthüllt werden, und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Ententemächte begeben habe. In dem sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1911 datiert ist, und dessen vollständige Veröffentlichung vorbehalten bleibt, führt Baron Greindl aus, der ihm mitgeteilte Plan des belgischen Generalstabes für die Verteidigung der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege beschäftigte sich nur mit

Baumkaneeln und haben in etageweise angelegten Schützengraben starke festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen sind unwahr. Gefangenenausagen ist den Truppen mitgeteilt worden. Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von Belgier bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Etain ist wie vor in unserem Besitz. Die heftigen französischen Angriffe auf unsere Stellungen bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie.

Der Pariser Berichterstatter der Times sagt in einer Schilderung: „Es gibt Geschütze und wieder Geschütze, die die schweren deutschen Kanonen, die unsere Soldaten, die aus den Schanzen an der Wisne zurücktreiben, zählen unglaubliche Dinge über ihre verheerende Wirkung. Wenn ein Automobil schnell über die Straße rollt, so ist ihm ein Geschöß nachgeschickt. Der Aufdruck der Explosion ist so stark, daß auf 40–50 Fuß nichts aufrechtstehen kann, und das Loch, das das Geschöß in den Boden macht, ist so groß, daß das Automobil und seine Insassen in die verschlungen werden. Vor einigen Tagen warf eine „schwarze Marie“ ein Geschöß mitten in eine Gruppe von 40 Pferden, die ruhig in einem Dorfe standen. Sie wurden in Stücke gerissen und von einem Unteroffizier, der in der Nähe geschossen, fand man nur einen Arm und ein Bein. Ein General beobachtete mit seinem Stabe die Operationen aus der Deckung eines Heuschobers. Zwei Automobile standen auf der Seite der Straße. Ein Kundschafter in einer Taube, die die Gruppe bemerkt haben, denn plötzlich vernahm man die Stimme der „schwarzen Marie“, und ein Geschöß fiel vor dem Automobil nieder, das vollständig zerstört wurde, die Erde hatte es verschlungen.“

Die schwarzen Helden Frankreichs.

Die Tribuna teilt mit: Ein aus Frankreich heimgekehrter radikaler Abgeordneter erzählte gestern in Montevittorio: Die schwarzen Kontingente, welche die Republik vor die Front rief, sind ein Schrecken für Freund und Feind. Man wagt es kaum, sie gegen die europäischen Truppen zu stellen. Sie geben keinen Bardon, sondern mordeten, sengen und brennen nach Herzenslust. Selbst die Gefangenen, die ihnen anvertraut sind, erleben den nächsten Tag nicht mehr. Vor kurzem wurden Senegalesen einem Zuge verwundeter deutscher Gefangener in Lyon als Eskorte beigegeben. Als der Zug in der Station eintraf, waren die Gefangenen der Die Senegalesen hatten sie alle erschossen.

Der blindwütige Deutschenhaß der Franzosen.

Wir lesen in den Neuen Züricher Nachrichten: „Wir schreiben uns von schweizerischer Seite in höherer Stellung. Während die deutschen Zeitungen, soweit sie uns zu Gesicht kommen, von dem französischen Gegner eher mit Geduld und Mitleid sprechen, bekunden die französischen Journale einen Haß gegen das deutsche Volk, der jeden unparteilichen Schweizer zeigt, auf welcher Stufe menschlicher Verblendung die führenden Elemente Frankreichs angelangt sind. Vester Tage kam die Nummer des auch in der Westschweiz vielgelesenen „Petit Journal“ von Paris vom 16. September einer Gesellschaft deutsch- und westschweizerischer Offiziere in die Hände, deren Lektüre einen einflussreichen Ruf der Entrüstung über eine solche niedere Sprache auslief. Der Artikel stammt aus der Feder Jean Michepins, eines Mitgliedes der — Academie Française, dieses Senats der angesehensten und gelehrtesten Männer Frankreichs! Und wie schreibt dieser Akademiker

der Frage, was für militärische Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze. Die Hypothese eines französischen Angriffes auf Deutschland durch Belgien habe aber gerade jebiel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Gesandte erklärt, man verfolge in London den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überzuführen zu können, mit dem Zweck, sich bei den Belgiern eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederreinen Westfalen zu schaffen und die Belgier dann mit fortzureißen, was nicht schwer gewesen wäre. Eine in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an der belgischen Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen. Sie würde sofort in Belgien von Nordwesten her eindringen. Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität etabliert hat, Belgien zu einer Parteinahme zugunsten der Ententemächte bestimmt, und daß es zu einem Zeitpunkte sogar an eine Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat.

Allerlei vom Kriege.

* Barbaren! Der französische Bürgermeister von Badencourt an der Dije erzählte einem deutschen Militärarzt, der in dem Städtchen unermüdetlich von Haus zu Haus ging, um die zurückgelassenen französischen Verwundeten zu pflegen, folgende Geschichte: Vor ein paar Tagen wurde eine deutsche Ulanenpatrouille aus dem Hinterhalt von verprengten Franzosen beschossen. Sie wehrte sich tapfer, ein Franzose wurde durch einen Lanzenstich schwer verletzt, die anderen entkamen. Da sind zwei von den deutschen Reitern abgestiegen, haben den Schwerverwundeten in das nächste Haus getragen und den Bewohnern mit drohender Stimme zugerufen: „Bon pflegen — schwer bliesee! Sind wieder aufgestiegen und weitergeritten. — Barbaren!“

Ohne Zweifel ist es noch nicht totgeschlagen, ja noch nicht einmal bezwungen und in seinen Schlupfwinkel zurückgeworfen, um dort mit dem Messer abgetan zu werden, das wilde Tier, das wütige Tier, das uns an den Hals gesprungen ist. Ich kann daher sein Hallali noch nicht blasen. Aber es beginnt sich zurückzuziehen. Es hält nicht mehr stand, es flieht. An Stelle seiner häßlichen Schnauze, deren Zähne die Körper unserer Greise, Frauen und Kinder zerrissen, an Stelle seines Rachens, der unsere Vernichtung wollte, zeigt uns das wilde Tier, das wütende Tier, das schmutzige Tier seit gestern seinen Hinterrücken und ferner: „Lasset uns daher, hinter dem Tier, das sich flüchtet und um seine Flucht noch zu vergrößern, fröhlich unseren Jagdtodesruf: Tairant! zuzurufen bis zum nächsten Tage, wo es sich in seine Sumpfhöhle verkriecht, mit seinem Bauche flach in den Sümpfen, um Gnade bittend, die ihm niemand gewähren wird, gehaßt und verachtet von der ganzen Welt, welche lachend zusehen wird, wie von der Kagaika der Kosaken das Tier zerfleischt und von den Bajonetten der Turkos abgestochen wird!“ — „Eine solche gemeine, blutrünstige Gesinnung bekundet also ein Akademiker mit seiner Namensunterschrift. Was die Schweiz von solchen Leuten, wenn sie siegen würden, erwarten dürfte, liegt klar zutage. Leider lassen sich auch welsch-schweizerische Zeitungen von diesem Phrasenhelden jenseits des Juras verführen.“

Das kanadische Hilfskorps.

Paris, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Dem Temps wird aus Montreal gemeldet, daß die Stärke des kanadischen Freiwilligenregiments auf 4 Doppelkompagnien mit einem Kavalleriekorps festgesetzt worden sei. Die Stadt Luebel werde ein Panzerautomobil mit einem Schnellfeuergeschütz stellen.

Der Vormarsch im Osten.

Auf den östlichen Kriegsschauplätzen verlief der 11. Oktober in allgemeiner Ruhe. Am 12. Oktober wurde ein neuer Umfassungsversuch bei Schirwindt abgewiesen, wobei 1500 Gefangene gemacht u. 20 Geschütze erbeutet wurden. In Südpolen wurden russische Vortruppen südlich Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel westlich Zwangorod wurde durch unsere Truppen verhindert.

Die oberste Heeresleitung.

Erfolgreiche Kämpfe in Galizien.

Wien, 14. Okt. Mittags. Amtlich wird verkündet: Unsere schlugen unsere gegen Przemyśl anrückenden Kräfte, unterstützt von einem Ausfall der Besatzung, die Einschließungstruppen derart zurück, daß der Feind sich nur noch an der Ostfront der Festung hält. Beim Rückzug stürzten die Brücken über den Snica ein, wobei viele Russen ertranken. Westlich Tychow dauert der Kampf nach an. Eine Kosakendivision wurde von unserer Kavallerie bei Trohobycz geworfen. In den durch die sehr ungünstige Witterung und die schlechten Wegeverhältnisse erschwerten Kämpfen hat sich die Leistungsfähigkeit der Truppen glänzend bewährt.

Der Vormarsch auf Warschau?

Wien, 12. Okt. (Str. Bln.) Wie bisher gemeldet wird, nähern sich die Deutschen Warschau. Ihre Vorhut hat bereits Kontakt erreicht.

Die Aufteilung Deutschlands.

Deutsche Reisende, die noch allerlei Schwierigkeiten und Mühseligkeiten nach Kriegsausbruch nun doch endlich den Weg aus dem Auslande in die Heimat zurückgefunden haben, berichten uns nicht nur von den französischen und englischen Lügenmeldungen der angeblichen Siege der Triple-Entente, sondern auch schon von kühnen Illusionen, die sich bei den uns feindlichen Völkern auf solchen Lügenmeldungen aufbauen. Wir hören, daß da schon Zukunftsbilder von Europa in den Zeitungen veröffentlicht worden sind, wie es nach einem Siege unserer Gegner gestaltet werden sollte. Wir sehen durch diese Zukunftsbilder in unserer Seele unserer Feinde hinein und nichts kann unser deutsches Volk mehr zum Standhalten und zur rückwärtigen Niederringung des Feindes anfeuern, als die offenbare Absicht derselben gegen unser schönes großes Vaterland.

Es sind schon verschiedene Karten im Umlauf. Die Diplomaten lassen ihre Fantasie recht fleißig spazieren gehen. Und sie machen sich je nach der Lage ihrer besonderen Interessen bald diese, bald jene Zukunftskarte recht. Der eine läßt den Deutschen etwas mehr, der andere weniger, der dritte läßt den Deutschen gar nichts, der vierte läßt den Deutschen gar alles. Die Oesterreicher. Der eine will Deutschland ganz auf sich nehmen, der andere will's in verschiedene selbständige Teile zerlegen und uns dadurch gewaltig um alle Früchte bereichern, die wir uns mit so vielen Opfern seit einem Jahrzehnt erkämpft haben. Glücklicherweise sind all solche russische Absichten auf dem geduldrigen Papier um vieles weiter auszuführen als in der Wirklichkeit.

Die meist verbreiteten Pläne zeigen uns ein kleines Deutschland im Kreise um Berlin herum und ein ganz großes Oesterreich ebenso um Wien herum; beide Staaten von der See natürlich völlig abgeschnitten. Diese selbstverständliche Rücksicht auf das englische Interesse legt sich über der voreiligen Friedensmacher von der Triple-Entente. Frankreich schiebt sich dann auf dem Boden des napoleonischen Dreibundes ebenso weit im Westen nach Deutschland hinein, wie Rußland im Osten. Die Moskowiter sollen die Ober- und darüber hinaus deutsches Kulturland übernehmen. Die Nordseeküste wird als unantastbares Erbe Englands angesehen. Hier soll das alte Königreich Hannover ein englischer Vasallenstaat wieder erstehen.

Somit Standpunkt des politischen Realismus aus betrachtet es sich natürlich gar nicht über diese Väterlichen

Die Deutschen vor Zwangorod.

Wien, 12. Okt. Die „Grazer Tagespost“ meldet: Unsere südlich der Eisenbahn Jaroslaw-Zarnow vorgedrungenen Kräfte haben Raczow und Lancut besetzt. Der Vormarsch unserer Truppen geht rasch vor sich. Die deutschen Truppen schlossen Zwangorod von der Westseite ein.

General v. Aussenberg.

W. I. B. Wien, 12. Okt. (Nichtamtlich.) General der Infanterie, Ritter v. Aussenberg, ist, weil sein Gesundheitszustand ihm die Pflicht längerer Schonung auferlegt, in den Stand der Ueberzähligen versetzt worden. In einem überaus gnädigen Handschreiben behält sich der Kaiser die Wiederverwendung des Generals vor.

Die blutige Niederlage der Russen bei Przemyśl.

W. I. B. Wien, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ schreibt über die Entsetzung von Przemyśl: Die Russen gelangten nicht weiter als bis zu den Drahtverbanen und den Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger feuerspeiender Vulkan, der nach allen Seiten Tod und Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion von Flatterminen im Vorfeld wurden ganze Abteilungen des von ihren Offizieren vortriebenen Gegners auf einmal zerlegt. In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemyśl an Toten und Verwundeten nicht weniger als 40 000 Mann, also ein ganzes Armeekorps. Przemyśl hat sich von strategischem und taktischem Wert für die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen. Deshalb trachteten die Russen auch beim Anmarsch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonnen noch im letzten Moment, sich der Festung zu bemächtigen; denn ein weiteres Vorrücken gegen Westen mit einer so offensiven Befestigung dieses schlagkräftigen Stützpunktes im Rücken hätte gewiß für das russische Heer eine äußerst ungünstige Situation bedeutet. Unmittelbar nach dem letzten Angriffe machten sich aber schon die Wirkungen unseres Vorrückens über Rzeszow fühlbar. Während der Feind Przemyśl immer wieder vergebens beannte, entsandte er zur Deckung der Sturmangriffe eine starke Abwehrgruppe von sechs Infanteriedivisionen und einer Kosakendivision, mehr als 100 000 Mann längs der Chaussee über Jaroslaw 50 Km. westwärts. In zweitägiger Schlacht warf unsere von Rzeszow-Bario gegen Lancut-Dynow vordringende Armee die feindliche Heeresmacht und verfolgte sie bis an die San.

Als Geißel in Petersburg.

Wie dem B. Z. aus Ljda gemeldet wird, ist der Bürgermeister dieser Stadt, den den Russen bei der ersten Besetzung als Geißel fortgeschleppt, nach Petersburg gebracht worden.

Die russisch-türkische Spannung verschärft sich.

Wien, 12. Okt. (Str. Bln.) Die „Korrespond. Rundschau“ meldet aus Konstantinopel: Die Spannung zwischen Rußland und der Türkei verschärft sich. In Konstantinopel erklärt man, daß Rußland der Türkei gegenüber eine unangenehm verletzende Sprache führe. Ueberdies bestige die türkische Regierung Beweise dafür, daß sich Rußland nicht allein auf moralische Prestitionen beschränke,

sondern Anstalten treffe, die die Türkei ernstlich beunruhigen und zu Abwehrmaßnahmen nötigen. Die Haltung der russischen Presse lasse erkennen, daß Rußland Pläne hege, die den Lebensinteressen der Türkei zuwiderlaufen.

Die Dardanellensperre.

Wien, 13. Okt. Aus Konstantinopel wird der „Reichspost“ gemeldet: Die Entente-Regierungen besaßen sich mit der türkischen Forderung nach Entfernung des englischen und französischen Geschwaders von dem Meerengen-Eingang und stellten die Gegenforderung, daß die deutschen Offiziere und Schiffsmannschaften zurückgeschickt würden. Da die Türkei darauf nicht eingeht, bleiben die Dardanellen geschlossen.

Die Muselmanen gegen Frankreich.

Konstantinopel, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Die hier erscheinende türkische geistliche Zeitschrift Seb il Irredad (der gerade Weg) veröffentlicht die Uebersetzung einer unter den muslimanischen Soldaten in Marokko, Algerien und Tunis verbreiteten arabischen Proklamation. Diese zitiert mehrere Verse aus dem Koran und richtet die Mahnung an die Muselmanen, nicht an der Seite der Franzosen zu kämpfen, denn diese seien Feinde Gottes, des Propheten Mohammed und der Muselmanen. Diejenigen, die mit ihnen gingen, würden dem Jorne Gottes verfallen. Die Proklamation weist auf die Bedrückung der Muselmanen hin und richtet an die Gläubiger den Apell, gegen ihre Unterdrücker Krieg zu führen, um Vaterland, Religion und Ehre zu retten. Die Proklamation schließt: Muslimanische Soldaten! Sollen wir denn warten, bis diese Leute uns unser Vaterland entreißen und uns Religion, vaterländisches Erbe, Ehre und Leben rauben?

di San Giuliano.

Rom, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Die langsame Besserung im Befinden des Marquis di San Giuliano hält an. Der Minister hat den Tag ruhig verbracht. Es ist kein neuer Anfall eingetreten.

Kreuzer „Emden“.

Köln, 12. Okt. (Str. Bln.) Wie die „Köln. Volkszeitung“ aus russischer Quelle meldet, haben der englische Kreuzer „Triumph“ und die japanischen Kreuzer „Mitsin“ und „Kassuga“ in aller Eile Hongkong in der Richtung nach dem Malaisischen Archipel verlassen, wo der deutsche Kreuzer „Emden“ japanische Reisschiffe zerhört hat. — „Kotwoje Bremenja“ zufolge wird vom englisch-französischen Flottenverband im Adriatischen Meer ein Geschwader abgeteilt, das sich durch den Suezkanal nach dem Indischen Ozean begeben und auf die „Emden“ Jagd machen soll.

Ueber die Lage unserer Jüdisch-Kolonien

veröffentlicht die Nordd. Allg. Ztg. Mitteilungen aus englischer Quelle. Im Hafen von Apia verlangte ein englisches Kriegsschiff, das die weiße Flagge führte, die Uebergabe Samoas, die der stellvertretende Gouverneur trotz der feindlichen Ueberlegenheit ablehnte. Darauf wurden englische Truppen in Apia gelandet. Am 30. August erfolgte die feierliche Proklamierung der Besitzergreifung Samoas durch England. Gouverneur Schulz und seine Beamten werden in Rußland interniert gehalten. Auf der Station Naura, Marschallinseln, leistete der deutsche Stationschef den Engländern keinen Widerstand. Die drahtlose Telegraphenstation, der letzte deutsche Tele-

Projekte zu reden. Wohl aber ist es interessant, sie kennen zu lernen und unser Urteil gründlich aufzuklären über das, was unsere Feinde als ihre gerechte Sache bezeichnen. Denn unwillkürlich fragt sich doch jeder, und sollte sich selbst der objektiv denkende Ausländer fragen, was wohl der Menschheit und ihrer Kultur damit gedient wäre, wenn man ein tüchtiges, hochstehendes Volk derart verstückelte und vernichtete? Was würde die Kultur davon gewinnen, wenn unsere schönen, blühenden Westprovinzen unter französische Regierung kämen? Vor hundert Jahren gab es auch in Deutschland gutmütige Träumer und Schwärmer, die mit dem Franzosen gleichzeitig das Heil der Welt, Freiheit und Brüderlichkeit einziehen sahen. Wo aber konnte es heute auf Gottes weitem Erdboden auch nur einen vernünftigen Kopf geben, der von der französischen Herrschaft der deutschen gegenüber auch nur den geringsten Fortschritt erhoffen könnte? Schon rein äußerlich! Wieviel mehr Schmutz in Frankreich auf den Eisenbahnen und auf den Straßen. Wieviel mehr Disziplinlosigkeit in Heer und Bürgertum. Könnte unsere Arbeiterschaft von der französischen Sabotage etwas gewinnen? Oder unsere Technik, unsere optische, unsere Waffenindustrie, beispielsweise von der französischen etwas lernen? Ist französisches Geistesleben von heute, französische Kunst oder französische Religiosität der deutschen an irgend einem Punkte überlegen? Keine von diesen Fragen kann anders als mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden. Franzosenherrschaft auf deutschem Boden würde ein Kultursturz schlimmer Art, den jeder einzelne davon betroffene in seinem ganzen Leben aufs Bitterste empfinden würde.

Und nun erst russische Kultur im Osten! Zwangsbekehrungen zum Aberglauben der griechisch-orthodoxen Kirche! Vernichtung aller unserer sozialen Errungenschaften, aller unserer bürgerlichen Freiheiten. Russische Beamtenbestechlichkeit und Beamtenunterschlagung statt deutscher Redlichkeit und Pünktlichkeit. Und erst da auch recht Schmutz und Armut, Krankheit und Laster als äußerlich sichtbares Anzeichen des russischen Kulturjagens.

Selbst englisches Regiment hätte uns Deutschen nichts zu bringen, was wir nicht unter eigenem Regiment schon viel besser und selbst geschaffen haben. Oder hat etwa in Deutschland jemand Sehnsucht nach englischen Suffragetten und Uffirebellen? Kann uns der Krieg Englands gegen uns, der mit Lügenfabrikaten und kleinlicher Wirtschaftskonkurrenz geführt wird, irgendwie imponieren? Wähten wir

die englischen Lebemenschen auf dem englischen Thron mit unserem, von eisernem Pflichtgefühl beseelten Monarchen tauschen? Hat nicht selbst mancher von den Engländern, die sich jetzt auf die Seite der Kriegspartei gestellt haben, wie Lord Haldane die Ueberlegenheit deutscher Philosophie und deutscher Musik über die englische noch vor kurzem anerkannt? Wahrhaftig nein, auch für eine englische Regierung gäbe es auf deutschem Kulturboden heutzutage gewiß keine Mission mehr zu erfüllen.

Es wäre für alle Völker, die uns jetzt bekriegen, im Gegenteile nur ein Vorteil gewesen, wenn sie im frieblichen Austausch und Wettbewerb mit uns geblieben und dadurch manches für sich selbst gewonnen hätten. Ganz besonders mit unseren Vettern jenseits des Kanals hätte ein solch wechselseitiges fruchtbares Verhältnis bei einigem guten Willen und Gerechtigkeitsinn sehr wohl statthaben können. Wir Deutschen neigen wahrhaftig nicht zu der Ueberhebung, daß wir unsere Kultur mit Gewalt durch kriegerische Eroberung hätten aufdringen wollen. Soviel Stolz aber ist auf unserer Seite doch wohl berechtigt, daß wir sagen dürfen, der germanische Stamm auf der britischen Inselwelt hätte durch die Verbindung mit uns kulturell einiges mehr gewinnen können, als durch die Verbindung mit dem barbarischen Rußentum und den degenerierten Franzosen.

Aus jenen Aufteilungsgeflüsten gegen Deutschland aber sieht man so recht deutlich, daß es unseren Gegnern um keine Kulturmission, um keine höheren Güter und Pflichten geht. Es ist weiter nichts als der blinde Haß gegen den beneideten, aufstrebenden Nachbar. Diesen Nachbar totzuschlagen, mag die Menschheit an seinem Fleis und an seiner Kraft auch noch so viel verlieren, das ist der einzige Sinn oder Anjinn dieses Krieges. Vom Standpunkte unserer Gegner aus. Wir Deutschen wollen diese niederträchtigen Räubergeflüste nicht vergessen, auch nach der siegreichen Beendigung dieses Krieges nicht. Um Gleiches mit Gleichem zu erwidern, dazu sind wir, Gott sei dank, zu ritterlich. Aber dahin müssen wir leider unsere Ritterlichkeit künftig einschränken, daß wir alle schönen Reden der anderen Mächte, insbesondere Englands, nie wieder ernst nehmen. Stets wollen wir daran denken, welche Räubermoral in Wirklichkeit hinter diesen Reden stand, und daß wir nur solange geborgen sind, als wir uns auf unsere eigene Kraft, auf unsere eigne Redlichkeit stützen können.

Dr. Strecker, Bad Nauheim.

graphenstützpunkt im Stillen Ozean, wurde zerstört. Weniger leicht hatten es die Engländer in Neu-Guinea. Bei Herberichhöhe wurde auf einem Schlachtfelde von sechs Kilometer Ausdehnung gekämpft. Eine Abteilung Marine-Infanterie, die an Land ging, um die Telegraphenstation zu zerstören, stieß auf kräftigen Widerstand. Es kam zu einem heftigen Buschkrieg. Die Wege waren teilweise mit Minen besetzt und die Station durch Schanzgräben gesichert. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Der Bericht tischt zum Schluß die Lüge auf, daß die Deutschen mit gezähnten Bajonetten und Dum-Dum-Geschossen gekämpft hätten.

Die Kaiser-Wilhelm-Straße in Budapest.

Budapest, 12. Oktbr. (Nichtamtlich.) Heute wurde feierlich eine Straßentafel auf der Kaiser-Wilhelm-Straße und am Berliner Platz angebracht. Der mächtige Straßenzug der ehemals Wainyer Boulevard hieß, durchqueren riesige Flaggen schwarz-gelb, rot-weiß-grün und schwarz-weiß-rot. Auf Befehl des Bürgermeisters wird am Abend eine Musikkapelle mit klingendem Spiel über die neue Kaiser-Wilhelm-Straße bis zum Berliner Platz ziehen und dort mehrere patriotische deutsche Hymnen und Lieder spielen. Ferner findet am Abend eine große Illumination statt. Der Bürgermeister Dr. Varszy handte dem deutschen Generalkonsul, Grafen Fürstberg, eine telegraphische Mitteilung, daß heute der Beschluß auf Umtaufung der Straße vollzogen worden sei. Das Telegramm schließt mit folgenden Worten: Mit Stolz und in der Zuversicht auf herrlichen Sieg unserer militärischen und sittlichen Gemeinschaft begrüßen wir durch Ihre Vermittlung Ihren großen Herrscher und Ihr glorreiches Volk.

Zum Tode des Königs von Rumänien.

Bukarest, 11. Oktbr. (Nichtamtlich.) Heute vormittag fand in der Metropolitankirche ein Gedächtnisgottesdienst für König Karol statt. Um 2 Uhr nachmittags erfolgte im Saale der Deputiertenkammer die feierliche Eidesleistung König Ferdinands des Ersten auf die Verfassung. Zu der Zeremonie hatten sich eingefunden der Metropolit und der Primas von Rumänien, die Geistlichkeit, die Minister, Deputierten, Senatoren, hohen Würdenträger und Mitglieder des diplomatischen Korps, sowie ein äußerst zahlreiches Publikum. Die meisten Damen waren in Trauer erschienen. Wenige Minuten vor der Ankunft des Königs betrat Königin Maria mit den Prinzen Nikolaus und den Prinzessinnen Elisabeth und Maria, sämtlich in tiefer Trauer, den Saal. Der König wurde bei seinem Erscheinen von den Versammelten mit stürmischen Händeklatschen und Hurraufen begrüßt. Der König leistete den Eid, worauf die Versammelten in stürmische Hurraufen ausbrachen. Nach der Eidesleistung hielt der König folgende Ansprache: Verufen durch die Gnade Gottes und den Volkswillen, Erbe des großen Gründers zu sein, der mir als heiliges Vermächtnis die Gefühle der Liebe und Treue des ganzen Volkes hinterließ, finde ich in meiner Liebe zu der Nation die Kraft, ohne Schwanken den Weg zur Erfüllung meiner großen, aber schwierigen Pflicht zu betreten. (Lebhafte Beifall.) Das Beispiel dessen, den wir alle wie einen Vater beweinen, und die Überzeugung, daß es bloß durch einen ununterbrochenen Aufschwung möglich ist, die Lebenskraft des Volkes zu sichern, wird für mich ein Leitstern meiner Bemühungen für die Entwicklung dieses Staates während meines ganzen Lebens sein. (Lebhafte Beifall.) In Erfüllung dieser hohen Pflicht, die ich mit unverbrüchlicher Treue und Liebe auf mich nehme, werde ich den höchsten Lohn finden. Indem wir so handeln, geben wir das Unterpfand der Dankbarkeit dem, dessen Andenken das teuerste Band zwischen dem Lande und meinem Hause ist (Beifall). Während seiner glücklichen Regierung, die den Stolz unserer Geschichte bildet, fand der erste König Rumäniens jedesmal, wenn große Ereignisse diese Pflichten auferlegten, die mächtigste Stütze in der Einigkeit, womit alle Rumänen sich um den Thron scharten. Ich bin überzeugt, daß die Rumänen, von demselben hohen Patriotismus befeuert, auch in Zukunft dem Throne und dem Lande die Einheit in den Gedanken und in der Tat zu geben wissen werden, die das einzige Unterpfand einer gesunden nationalen Entwicklung ist (Beifall). Der Allmächtige, der nach so vielen schweren Prüfungen die Arbeit derer segnete, die sich dem Wohle dieser Nation widmeten, wird das, was mit so vieler Mühe aufgebaut ist, nicht bergehen lassen und mit Liebe für dieses Volk die rastlose Arbeit schützen, die ich als guter Rumäne und als König meinem teuren Lande zu weihen entschlossen bin (Beifall). — Der Präsident der vereinigten Parlamente, Eberhard, widmete hierauf dem König Karol einen warmen Nachruf und versicherte den neuen König der Hingebung der gesetzgebenden Körper. Die stürmischen Ovationen wiederholten sich, als die Königsfamilie den Saal verließ. Hierauf fand in der Metropolitankirche ein Te Deum statt, wonach das Königspaar durch das Spalier der Soldaten und unter den Huldigungen einer ungeheuren Menschenmenge ins Schloß zurückkehrte.

Die Buren.

London, 12. Oktbr. (Nichtamtlich.) Ein Bericht aus Kapstadt vom 19. September besagt: Ein Burenabgeordneter, der bei der Verhandlung über die Unterstützung des britischen Reiches durch Südafrika in dem Kriege für die Regierung gesprochen und gestimmt hatte, sagte: Die Transvaal-Buren sind ganz loyal, aber sie mögen den Gedanken eines Angriffs gegen Deutsch-Südwestafrika nicht, weil sie friedlich gesinnt und tiefreligiös, und dem Kriege, außer bei harter Herausforderung, abgeneigt sind. Der Abgeordnete empfing eine Deputation seines Wahlkreises, die ihm erklärte, sie wäre durchaus loyal und willens, Schulter an Schulter zur Verteidigung der Union zu stehen. Aber wir wünschen keine aggressive Aktion zu unternehmen. Das Dransfontein-Büro Ferreira schreibt im Ladybrand Courant: Wenn ein Teil des Volkes glaubt, daß es nicht im Interesse Südafrikas liegt, deutsches Gebiet anzugreifen und

zu annektieren, so liegt noch kein Grund vor, ihn deshalb als illoyal zu brandmarken. Ferreira will es unerörtert lassen, ob die britische Regierung richtig gehandelt hat, als sie Südafrika zu strategischen Operationen gegen Deutsch-Südwestafrika aufforderte. Die Regierung der Union habe es aber nicht abschlagen können. Ferreira billigt also die getroffene Entscheidung. Aber er wolle die Leute mit abweichender Meinung nicht illoyal nennen. — Präsident Bosman sagte bei der Beerdigung Delareys, es liefen viele Gerüchte von Aufruhr und Rebellion um. Alle möchten gewünscht haben, daß die Entscheidung des Parlaments anders ausfallen würde. Aber man solle nicht von Rebellion reden. Die Regierung habe verfassungsgemäß gehandelt. Wenn die Regierung und Abgeordnete falsch handelten, solle man sie bei den nächsten Wahlen herauswählen. Bosman fügte hinzu, man könne Konferenzen halten. Man besitze die starke legitime Waffe des passiven Widerstandes.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!:: Die Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau hat 30 000 Mk. Kriegszuwendung bereitgestellt. Je 10 000 Mk. sollen dem 11. und 18. Armeekorps überwiesen werden zur Beschaffung von Wollschafen für die im Feld stehenden Truppen der genannten Korps. Die restlichen 10 000 Mk. sind für die Landesversicherungsanstalt Ostpreußen bestimmt, die sie zur Verhütung und Bekämpfung von Seuchen verwenden soll. — Zur Ermöglichung und Durchführung von Notstandsarbeiten bis zum Schluß des Jahres werden von der Landesversicherungsanstalt den Städten Wiesbaden und Kassel je 300 000 Mk., der Stadt Hanau und dem Ederkreis im Fürstentum Waldeck je 100 000 Mk., zu 4 Prozent Zinsen Darlehen gewährt, die im Jahre 1915 weiter an Städte und Kreise gegeben werden sollen.

!:: Dietrichen, 13. Oktbr. In unserer Nähe wird eben eifrig an dem Gefangenenlager für zehntausend Mann und an dem Lazarett für achthundert Mann gearbeitet. Für das Lager werden vierzig Baracken zu je 250 Mann errichtet. Die Umzäunung für die beiden, sehr großen Gelände bedeckten Bauten ist bereits hergestellt und im Innern wird, da man nicht weiß, wie bald die ersten Gefangenen kommen, selbst am Sonntag eifrig gearbeitet. Unterdessen werden die Neubauten aus der ganzen Umgegend viel besichtigt.

!:: Frankfurt, 13. Oktbr. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat der Kaiser am letzten Sonntag das 18. Armeekorps besucht und kommandierenden General Erzellens von Schend seine höchste Anerkennung für die hervorragenden Leistungen und Erfolge des Korps ausgesprochen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 14. Oktober 1914

Das Eisene Kreuz. Dem Bizewachtmeister Ludwig Linkenbach beim Stabe des 3. Bataillons 88. Infanterie-Regiments, sowie dem hier im Lazarett bei Föls liegenden Unteroffizier Jos. Koch von der 3. Kompagnie 124. Infanterie-Regiments ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Kriegsunterstützung. Die Auszahlung der Kriegsunterstützung an die Ehefrauen der Einberufenen findet bei der Stadtkasse während der Kassenstunden von 8—1 Uhr wie folgt statt: am 16. Oktober an die Empfängerinnen mit den Anfangsbuchstaben der Familiennamen A—M, am 17. Oktober desgleichen von N—Z. In die Heimat entlassene Kriegsteilnehmer haben sich sogleich im Rathaus zu melden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Anmeldung Fremder.

Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß alle fremde Personen, die hier zuziehen — wenn auch nur auf kurze Zeit — sogleich bei der Polizei-Verwaltung anzumelden sind. Genaue Beachtung wird erwartet.

Bad Ems, den 12. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Buchenstammholz.

Den hiesigen Gewerbetreibenden soll auf Wunsch auch im kommenden Winter Buchenstammholz gegen Zahlung des festgesetzten Kaufpreises freihändig abgegeben werden. Anmeldungen sind bis zum 1. November l. Js. im Rathaus — Oberstadtsekretär Kaul — schriftlich oder mündlich anzubringen.

Bad Ems, den 5. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 15. d. Mts., vormittags 11½ Uhr wird im Gebäude der unteren Volksschule ein noch gut erhaltener Kochherd öffentlich, meistbietend verkauft.

Bad Ems, den 12. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Schiedsmannswahl.

Als Schiedsmann für den 1. Bezirk der Stadt Bad Ems ist der bisherige Schiedsmann Herr Rentner K. Blüß auf eine weitere Dauer von 3 Jahren bestätigt worden.

Bad Ems, den 10. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 70, 82, 83, 86, 87, 89—95, 96 und 97 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 14. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Höhere Mädchenschule, Bad Ems.

Das Winterhalbjahr beginnt Donnerstag, den 15. Oktober morgens 8 Uhr.

Bad Ems, den 15. Oktober 1914.

Die Schulleitung.

Personenstandsaufnahme für die Staatssteuer-Veranlagung 1915.

Die Aufnahme des Personenstandes für das Steuerjahr 1915 ist auf

Donnerstag, den 15. Oktober 1914

festgesetzt. Wir ersuchen dringend, die Formulare (Hauslisten), die den zur Ausfüllung verpflichteten Personen zugestellt sind, sorgfältig und so rechtzeitig auszufüllen, daß bei der am 16. d. Mts. erfolgenden Abholung jede Verzögerung vermieden wird.

Auf § 74 des Einkommensteuergesetzes weisen wir hin. Er lautet:

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft.

Bad Ems, den 13. Oktober 1914.

Der Magistrat.



Am 27. September starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ludwig Oppermann

Feldwebel und Offizier-Stellvertreter im Inf.-Reg. 87.

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen in deren Namen

Frau Wilh. Oppermann Ww.

Kaltenholzhausen, den 10. Okt. 1914.

[3994]

In Folge schwerer Verwundung, die er im Kampfe für Kaiser und Reich davongetragen, starb am 8. Oktober den Heldentod unser treues Mitglied

Herr Christian Fuchs

Musketier im Infanterie-Reg. Nr. 53, 4. Komp.

Hierdurch verliert der Verein einen tatkräftigen und tüchtigen Förderer der Turnsache, dem wir ein ehrendes Andenken wahren werden.

Turnverein Laurenburg.

[3983]

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Mittwoch, den 14. Oktober 1914, abends 8 Uhr in der Turnhalle

Vortrag:

1. Einteilung und Organisation der Armee.
2. Felddienst.

Bad Ems, den 13. Oktober 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Unreiner Teint.

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zuckers Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— und M. 1.50) eintrudnen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckers-Creme** (à 50 u. 75 Pf.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei **Aug. Roth**; in Diez: **G. Berninger**.

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem verkehrreichen Plage an der Drönerbrücke Diez zu jedem größeren Laden- und Geschäftsbetrieb geeignet, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 3859] **Karl Schwarz**, Diez.

Für 1. Nov. ein fleißiges zuverlässiges

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. **Frau Schmitt jr.**, Bad Ems Englischer Hof.

Junges, gewandtes

Mädchen

für kleinen Haushalt nach auswärts gesucht. Näheres **Hotel Stadt Wiesbaden**, Bad Ems.

Feinste Kleider **Robestbüchlinge** heute eingetroffen empfiehlt **Albert Rauth**, Bad Ems.

Äpfel u. Birnen zu verkaufen. **Römerstraße 93**, Bad Ems.

Wohnung zu vermieten, **Krybacherstraße 8**, Bad Ems.

Eine Wohnung zu vermieten. **Rindensstr. Nr. 10**, Bad Ems.

Oberer Stod in der Villa **Dulstiana** sofort zu vermieten. **G. Sommer**, Bad Ems, Römerstr. 93.

Revolver, Browning oder Mauser, zu kaufen gesucht. Näheres **Geschäftsstelle der Emser Bld.**

Kirchliche Nachrichten. **Dausenau.** Evangelische Kirche. **Mittwoch, den 14. Oktober.** Abends 8½ Uhr: **Kriegsgebet.**

Nur solche Anzeigen, die um 8 Uhr vormittags in unseren Händen sind, können an diesem Tage Aufnahme finden. **Geschäftsstelle der Zeitung.**

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 240

Diez, Mittwoch den 14. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. II. 8496.

Diez, den 6. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, in denen ländliche Fortbildungsschulen abgehalten werden sollen.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat angeordnet, daß der Unterricht an den ländlichen Fortbildungsschulen zu Beginn des Winters (1. November) aufzunehmen sei. Doch soll möglichst auf eine Kostenersparnis hingewirkt werden. Die betreffenden Herren Bürgermeister ersuche ich daher, mit den in Betracht kommenden Lehrern sich in Verbindung zu setzen und zu veranlassen, daß von der Gewährung von Auszeichnungen an fleißige Schüler Abstand genommen und die Ausgaben für Lehr- und Lernmittel für das notwendigste beschränkt werden.

Bis spätestens zum 5. November d. Jrs. ist mir zu berichten, daß der Unterricht aufgenommen und welcher Betrag dem Lehrer für die Stunde Unterricht zugestimmt worden ist.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

L. B. Nr. I. 20. N. 4503.

Wiesbaden, den 25. September 1914.

Bekanntmachung.

Die auf Grund des § 8 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 seitens der Polizeibehörden mit den einzubürgernden Ausländern aufgenommenen protokollarischen Verhandlungen enthalten häufig ungenügende Angaben.

Ich füge deshalb das von mir dem Herrn Minister des Innern zwecks Anhörung der übrigen Bundesstaaten gemäß § 9 Abs. 1 a. a. O. einzureichende Formular als Anhalt für die für diesen Zweck erforderlichen Angaben bei und bemerke dazu auf Grund ministerieller Bestimmung folgendes:

1. Bei der Beantwortung der Frage nach der „Staatsangehörigkeit (auch frühere)“ ist in Fällen, in denen der Antragsteller die preussische oder die Staatsangehörigkeit in einem anderen deutschen Bundesstaate früher bejessen

hat, auch eine Angabe darüber erwünscht, auf welche Weise der Besuchsteller diese verloren hat.

2. Zur Bezeichnung der „Nationalität“ genügen nicht Angaben, die sich lediglich auf die Staatsangehörigkeit des Betreffenden beziehen, z. B. nicht die Angabe „Oesterreicher“. Es ist vielmehr anzuführen, ob der Antragsteller deutscher, polnischer, tschechischer, ruthenischer oder sonstiger Nationalität (Abstammung) ist.

3. Die Frage „Militärverhältnis im Heimatland und im Inland“ muß möglichst eingehend beantwortet werden. Hat der Antragsteller in seinem Heimatstaate oder im Inlande beim Militär aktiv gedient, so ist dies unter Angabe der Dienstzeit und des Truppenteils neben dem gegenwärtigen Militärverhältnis anzuführen. War der Besuchsteller weder in seinem Heimatstaate, noch im Inlande aktiver Soldat, so genügt nicht die Angabe „hat nicht gedient“ oder „nicht Soldat gewesen“. Es ist vielmehr auch anzugeben, ob der Einzubürgernde in seinem Heimatstaate der Gestellungspflicht genügt und zutreffendenfalls, welche Entscheidung er erhalten, oder ob bezw. mit welchem Erfolge er sich den inländischen Ersatzbehörden gestellt hat.

Es können übrigens Ausländer, die vermutlich in der Absicht, die Militärpflicht in ihrem Heimatstaate zu umgehen, in das Inland gekommen, oder die hier geboren bezw. aufgewachsen sind und ihre Einbürgerung erst in einem Alter beantragt haben, in dem ihre Heranziehung zum inländischen aktiven Militärdienst nicht mehr zulässig sein oder, wenn an sich auch noch angängig, nach der bestehenden Praxis doch nicht mehr erfolgen würde, im allgemeinen nicht als ein erwünschter Bevölkerungszuwachs angesehen werden. Ihre Einbürgerung läuft vielmehr den militärischen Interessen des Reichs zuwider. Euerer Hochwohlgeboren wollen dies bei der Prüfung der Einbürgerungsanträge gefälligst berücksichtigen.

4. Unter „Familienstand“ ist neben der Zahl der mit einzubürgernden Söhne auch deren Alter anzugeben.

5. Bei den „Aufenthaltorten des Antragstellers seit seiner Geburt“ sind wenigstens auch die Jahre zu bezeichnen, in denen er sich an den einzelnen Orten aufgehalten hat. Jedenfalls muß aus den Angaben hervorgehen, während welcher Zeit der Besuchsteller im Reichsgebiet und in Preußen wohnt.

6. Soll die Einbürgerung nur für den Fall der Einstellung des Antragstellers zum aktiven Militärdienst er-

folgen, so ist dies unter „Besondere Bemerkungen“ hervorzuheben.

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung:
v. Gizycki.

Anlage zu Pr. I. 20. A. 4503.

Verzeichnis, I. f. d. Nr.

Antrag gestellt in Preußen beim Regierungs-Präsidenten
in

Geftrand.

Zuname:	.....
Vorname: (sämtliche, Rufname unterstreichen)	.....
Geburtsangabe: (Tag, Monat, Jahr)	.....
Geburtsort: (auch Bezirk und Land)	.....
Glaubensbe- kenntnis:	.....
Beruf oder Ge- werbe: (auch frühere Berufe)	.....
Staatsangehörig- keit: (auch frühere)	.....
Nationalität: (Pole, Tscheche, Ru- thene usw.)	.....
Militärverhältnis im Heimatstaat und im Inland:	.....
Familienstand: (verheiratet oder ledig; Zahl der mit ein- zubürgernden Kinder)	.....
Name der Eltern des Antragstellers:	Vater: Mutter:
Deren Wohn- oder Aufenthaltort:	.....
Deren Glaubens- bekenntnis:	.....
Deren Staats- angehörigkeit:	.....
Deren Nationalität:	.....
Aufenthaltort des Antragstellers seit seiner Geburt:	.....
Besondere Be- merkungen:	.....

Nichtamtlicher Teil.

Drei Erlebnisse.

Im „Evangelischen Gemeindeboten“ für die Stadt Karls-
ruhe schildert Pfarrer Hindenlang folgende Erlebnisse aus
der Kriegszeit:

„In der ersten Woche der Mobilmachung war ein junger
Arzt bei mir einquartiert. Ein frischer, schmucker Mann —
der einzige Sohn einer Witwe. Abends um 9 Uhr kam er zu
mir herein: „Herr Pfarrer, nun geht es ins Feld!“ Draußen
stand ein Wagen, auf dem sein Gepäck verladen wurde. Ich
reichte ihm die Hand: „Gott befohlen — ich wünsche Ihnen, daß
Sie gesund wieder zu Ihrer Mutter zurückkehren!“ Da schaute
er mich mit einem Gesicht an, und mir schien, als wüchse
er über seine Jahre weit hinaus. „Herr Pfarrer, daran wollen
wir nicht denken!“ Als ich erstaunt fragen wollte, ob er denn
so wenig Hoffnung für sein Leben habe, fuhr er weiter fort:
„Was liegt an einem Menschen, wo so große Dinge auf dem
Spiel stehen? Wir wollen hoffen, daß für unser Volk und unser
Vaterland alles gut geht. Das Andere — das lassen wir
aus dem Spiel!“ Mir fuhr durch den Sinn ein Wort unseres
Herrn „... und hasset kein eigenes Leben“. Da sah ich es,
wie das eigene Leben völlig drangegeben ist! Weil eine große
heilige Sache verfochten wird. Weil in diesem Kampj um das
Höchste, was wir auf Erden haben, das kleine Ich völlig unter-
geht.

Es ist ein herrliches Ding, zu spüren, wieviel Gottesleben
in den Seelen unseres Volkes wohnt, ohne daß wir es ahnten,
und wie es jetzt zu Tage kommt, sich reckend in seiner ganzen
herben und frischen Kraft! Ich ging in eine Offiziersfamilie.
Seit Generationen dienen dort die Männer im Rock des Kaisers.
Damals, als die Kriegsgerüchte zuerst durch die Luft schwirrten,
sagte mir eine ältere Dame aus der Familie: „Ach, es wäre
schrecklich für uns, wenn sich das bewahrheiten würde! Ich
kann es kaum glauben. Alle Männer aus unserem allernächsten
Familienkreis müßten in das Feld. Zehn Männer vom
jüngsten Leutnant bis zum General!“ Als dann der Krieg
erklärt war und die ersten Gefechte vorüber waren, in denen
so viele Offiziere gefallen sind, ging ich wieder in das Haus,
um zu trösten. Aber — wie wunderbar! Trost? Das war
gar nicht nötig. Sogar die ganz jungverheiratete Frau, die
ihr Kindlein zu Bett brachte, und die von ihrem Gatten seit
langen Tagen kein Sterbenswörtchen erfahren hatte, die nicht
einmal wußte, ob er in Lothringen, Elsaß oder Belgien stand,
schüttelte den Kopf, als ich fragte: „Sie sind jetzt wohl recht
bekümmert und in voller bangen Sorge?“ Sie hatte ein
stählernes Leuchten im Auge, als die Antwort kam: „Mein
Mann steht, wo er steht, als ein deutscher Mann und zittert
nicht. Drum erwartet er von der Frau, die daheim bleibt,
daß sie feststeht und nicht zittert!“ Das war Blut von dem Blut
jener germanischen Frauen, die lieber mit ihren Kindlein
in den Tod gingen, als sich in die Hände der Römer zu geben.
die ihre Wagenburg stürmten. Wo in den Frauen ein solcher
Heldengeist glüht, da braucht unser Volk nicht zu bangen.

Und noch ein drittes Erlebnis! Ein Freund betrat mit
seinem ältesten Sohne vor wenigen Tagen mein Zimmer. „Ich
stelle dir den jüngsten Artilleristen vor.“ Es war ein strammer
Bursche, nicht umsonst hieß er Siegfried. Vor kurzem ist er 17
Jahre alt geworden. Es war gar nicht leicht gewesen für ihn,
zum Regiment zu kommen. Aber er ließ sich die Füße wund,
bis der Major ihn annahm. Als der Junge in seiner schwarzen
Uniform aus dem Hause gegangen und der Vater allein bei
mir sitzen geblieben war, fragte ich ihn: „Du — sag! Hast
du denn das über das Herz gebracht? Es ist doch dein
Stolz und deine Freude... Hättest du nicht abwarten können,
bis er gerufen wird? Dann wäre doch noch lange genug Zeit
gewesen zu dem schweren Opfer?“ Er blickte mich ruhig an:
„Was sollte ich tun? Dem Jungen hing sein Herz daran! Er

weiß, um was es sich handelt. Gerade bei der Artillerie. Er weiß, es geht ans Leben. Aber er wollte mit. Ich habe mit meiner Frau gesprochen, und wir waren beide der Meinung, es sei ein Unrecht, eine so freudige Begeisterung in einem jungen Herzen auszulöschen. Da ist ein Lebensstrom in der Knabenseele, dem ich mich nicht entgegenstemmen will. Ich meine, das ist auch etwas von Gottes Lebensglut, was sich da in dem jungen Herzen regt. Wer das austreten wollte, der würde das Leben selbst zerstören. Das heilige, hohe und ewige Leben, das sich da in die Höhe reckt. Drum frage nicht nach mir und nach meinen Wünschen und Hoffnungen mit meinem Jungen. Sondern ich gebe ihn. Gott ruft — das ist meine feste Ueberzeugung. Ich will nicht widerstreben.“

Und seine Stimme hat nicht einen Augenblick gezittert, als er sprach. Ich aber wußte, daß seine höchste und edelste Hoffnung mit diesem Sohne ins Feld geht, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Die Hoffnung seines ganzen Lebens, die in diesem fröhlichen, tapferen und hellläufigen Sohn verborgen gelegen war.

Durch meinen Sinn summt ein alter Vers, den ich einmal gelesen habe:

„Das heißt die Selbstsucht selbst begraben,
indes die Seele glüht und liebt!“

Es ist eine wunderbar große Zeit. Die Zeit, in der Gottes Kraft aus der Schwachheit der Menschen in Wundern und Zeichen hervorblickt.“

Liebesgaben-Poesie.

N. N. Unermülich regen sich allerorten im deutschen Vaterlande fleißige Hände, und patriotischer Opferinn ist wach und tätig, der Not des Krieges zu steuern, Wunden zu heilen, Schmerzen zu lindern und unseren braven Truppen draußen im Felde durch Spenden aller Art, die zu ihrem Wohlbestinden, zu ihrer Erfrischung und Erquickung dienen, ihre Lage erleichtern zu helfen. Ganze Eisenbahnladungen sind bereits nach dem Westen und dem Osten abgegangen, und weitere folgen ihnen in kurzen Zwischenräumen. Manchen der verschiedenartigen Spenden ist auch ein Zettel mit netten Verschen beigelegt, von denen wir nachstehend einige Proben geben. Eine von einer Anzahl junger Damen gestiftete Sendung von wollenen Strümpfen war von folgenden Zeilen begleitet:

Wir haben alle so fleißig gestrickt
Für unsere tapferen Krieger
Und wünschten uns alle: O kehrt zurück
In diesen Strümpfen als Sieger!
Dann reichen wir Euch den Siegeskranz
Und denken dann nimmer ans Stricken,
Ihr aber sollt uns beim Siegesfestanz
Recht fröhlich ans Kriegerherz drücken.

Einem größeren Paket mit Wollfäcken war folgendes hübsche, Toni und Käte unterzeichnete Verschen beigelegt:

Wenns den Russen geht an'n Kragen
Und Ihr Euch für uns tut schlagen,
Dürfen wir nicht müßig sitzen,
Müssen auch ein wenig schwitzen.
Für den Puls, den Bauch, die Beine
Sorgen wir jetzt ganz alleine.
Sorgt Ihr für das Vaterland!

Eine andere junge Dame fügte ihrer Sendung hinzu:

Ganz Berlin strickt emsig still,
Ob einzeln, ob in Gruppen,
Weil Kronprinz Wilhelm Wolle will
Für seine braven Truppen.

Auf den vom Kronprinzen geäußerten Wunsch nach wollenen Sachen bezieht sich auch das folgende reizende Verslein:

Ihr wackeren Krieger, die ihr fern
Der heimathlichen Scholle,
Wir Frauen sehen herzlich gern
Euch alle in die Wolle.

Der Kronprinz hat ein warmes Herz,
Hilft Euch zu warmen Füßen,
Drum wenn du unsern Kronprinz siehst,
Sag ihm, wir lassen grüßen!

Eine Berliner Gemeindefchule hatte einer von ihr gestifteten Wolldecke das Motto beigelegt:

Dich wärme die Decke bei nächtlicher Ruh,
Dafür deck bei Tage Franzosen zu!

Den schlagfertigen Berliner Witj verraten die knappen Zeilen, die der Spende einer anderen Berliner Gemeindefchule beigelegt waren:

Tragt Ihr die warmen Hosen,
Verschnupft sind die Franzosen.

Eine für die Landwehr in Ostpreußen bestimmte Sendung von Tabak und Zigarren trug folgende Widmung:

Ihr wolt etwas zu rauchen haben,
Das ist mir sehr erklärlich;
Denn einem tapfern Landwehrmann
Ist's Rauchen unentbehrlich.
So nehmt denn diese Sendung hin!
Ich aber denk in meinem Sinn:
Ihr werdet die Kosaken
Schon tüchtig vertobaken!

Nun, das haben sie ja bisher schon recht kräftig getan, als sie die barbarischen Kosakenhorden aus dem Lande jagten, und werden es sicherlich auch fernerhin tun.

Allerlei vom Kriege.

* Die Humanité gegen die Lügenpresse. Die Pariser Humanité wendet sich scharf gegen den Lügenfeldzug, der von einigen französischen Blättern betrieben wird. Wir hatten uns vorgenommen, schreibt das Blatt, während des Krieges kein Wort zu kritisieren. Doch die reaktionäre Presse nimmt es zu leicht mit der Wahrheit in der Absicht, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Das Blatt erinnert daran, daß die Meldung, Krupp habe schon vor drei Jahren bei Maubeuge Landankäufe gemacht, schon 1911 entschieden widerrufen worden ist. Das Land wurde von einem belgischen Geldmann mit Unterstützung französischer Banken gekauft. Wenn also dort die Unterlagen für schwere Artillerie gebaut worden wären, so wären diese französischen Bankiers des Verrats mitschuldig. Wir rufen, schreibt das Blatt, der reaktionären Lügenpresse von der Action Française bis zur Liberté und dem Matin zu: Verschont uns mit diesen Sensationsmeldungen! Unsere Arbeiterfamilien leiden schon zu sehr darunter, daß sie ohne Nachricht von ihren Angehörigen bleiben. Wir wollen nicht zu ihren gegenwärtigen Mängeln noch andere hinzufügen, die sie in schlimmste Abgründe des Hasses und der Rachsucht stürzen, jetzt, wo unsere Kameraden für die Verteidigung des Vaterlandes in den Tod gehen. Seid doch so anständig, daß ihr nicht so unverschämt lügt und Erzählungen von Verrat erfindet.

* Ein Freikonzert im Schützengraben. Unsere Truppen befanden sich laut „Berl. Börzenkurier“ starker feindlicher Artillerie bei G. gegenüber, als die Musikkapelle eines Berliner Garde-Regiments Befehl erhält, in gedeckter Stellung vorzugehen und aufzuspielen. Rings herum donnerten die Granaten in die deutschen Schützengräben, da läßt der Obermusikmeister seine Leute in die vordersten Gräben laufen, die Instrumente werden ausgepackt, und in das wüste Krachen hinein klingt das Lied: O, wie wohl ist mir am Abend! Als dann nach einiger Zeit der Mond hervorkam und gespensterhaft das Schlachtfeld mit seinen platzenden Granaten beschien, spielte die Kapelle: Guter Mond, Du gehst so stille...! Da versuchten die Franzosen einen Angriff auf die Schützengräben, prompt empfing sie die Musik mit dem klassischen Schlag: Puppchen, Du bist mein Augenstern! Die Unsrigen schossen glänzend und in allen Schützengräben gab's schallendes Ge-

lächter. Als dann die Rothosen anfangen zu fliehen, schallte ihnen donnernd der feurige Kabuki-Marsch nach, und als endlich am Morgen im Osten die Sonne blutigrot hervorstieg, begrüßten sie die Musiker mit dem zuversichtlichen Choral: Wie schön leuchtet der Morgenstern!

* Frau Redepenning ist die glückliche Besitzerin mehrerer Häuser in Stettin. Als Schlag auf Schlag die großen Siege kamen, schickte sie laut Hamb. Nachr. allen ihren Mietern folgenden Brief: Herrn und Frau X. Die gewaltige Wendung, die die Gnade des Allmächtigen Gottes, unsere durch seine Macht und Kraft bewaffneten Truppen uns errungen haben, lassen uns in eine große gesegnete kommende Zeit blicken. Möchte unser Volk so viel Gnade nie vergessen, nie den alten Gott, der Staat und Volk vor allem Uebel bewahrt. Ihre Wohnung kostet vom 1. Oktober ab 30 Mark mehr. Achtungsvoll Frau Redepenning. — Es ist doch schön, wenn man „Patriot“ ist!

* Wie sich deutsche Schutztruppeler ihren Kaiser stellten! Ein unvergängliches Denkmal deutscher Treue: Ein Hauptmann der Schutztruppe befand sich mit 14 Schutztruppelern und Kolonialbeamten an Bord eines Wermannsdampfers auf der Fahrt von Kamerun nach Deutschland, als die Kunde vom Kriegsausbruch das Schiff auf hoher See erreichte. Sofort lenkte der Kapitän den Dampfer in einen Hafen von Südamerika. Aber die braven deutschen Truppen wollten durchaus an dem deutschen Heldenkampfe teilnehmen: sie ließen sich vom Segelschiff eines neutralen Staates, das nach Norwegen fuhr, als einfache Matrosen anwerben und gelangten so glücklich in einen norwegischen Hafen! Hier holten die braven Schutztruppeler wieder ihre Uniform aus ihren Koffern und gelangten vor wenigen Tagen wohlbehalten nach Berlin.

Auszug aus der Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 160.

Gefecht bei Vitry am 6. 9. 1914.

1. Bataillon, Diez.
1. Kompagnie.

Gefreiter Felix Ahren, Diez — schwer verwundet.
Musketier Wilhelm Thielmann, Freindiez — leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Neufchateau am 22. 8. 1914.

3. Bataillon, Hückst.
10. Kompagnie.

Bizefeldwebel Erwin Loos, Diez — leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 160.

Montgon vom 29. bis 31. 8., Sedan am 3., Marson am 4., Zugemont, Vitry und am Marne-Kanal am 6. und 7., und Sonain am 14. September 1914.

1. Bataillon, Diez.
3. Kompagnie.

Musketier Karl Limburg, Obernhof — vermisst.

2. Bataillon.
5. Kompagnie.

Hauptmann der Reserve Karl Dreßler, Diez — leicht verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 16, Metz.

Fleurty am 8. und Amblaincourt am 10. 9. 1914.

2. Feld-Kompagnie.

Reservist Anton Fuhr, Kalkofen — leicht verwundet.

2. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.

1. Reserve-Kompagnie.

Pionier Heinrich Müller 3r, Bornscheuer — schwer verw.

Dragoner-Regiment Nr. 6, Mainz.
Chaemrie am 29. 8., Olizy am 2. und Wille-sur-Tourbe am 3. 9. 1914.

3. Eskadron.

Dragoner Heinrich Gemmer, Ebertshausen — schwer verwundet.

5. Eskadron.

Dragoner Julius Loy, Singhofen — tot.

1. Garde-Regiment, Potsdam.

Fere Champenoise vom 5. bis 9. 9. 1914.

1. Bataillon.

Leib-Kompagnie.

Grenadier Karl Wolff 1r, Zimmerchied — schwer verw.

4. Garde-Regiment, Berlin.

Chalons s. M., Vert-la-Gravelle, Frommentieres, Bergeres Fere Champenoise u. a. Gefechte vom 6. bis 9., Courch, Bourgonce und Reims vom 17. bis 20. 9. 1914.

1. Bataillon.

4. Kompagnie.

Gefreiter Wilhelm Künzler, Freindiez — tot.

„Rotes Kreuz“ Sektion IV. Diez.

8. Spenderliste.

1. Geld: Ungenannt 3 M., R. D. 1 M., J. Pf. 20 M., Kameradschaftl. Verein, Altendiez 50 M., Bahnhofsvorsteher Sch. 5 M., zus. 79 M.; Uebertrag 3338 M., insgesamt 3917 M.

2. Kleidungsstücke und anderes: R. M. 10 Kisten. Gebr. Pf. 100 Pfd. Mehl. Frau W., Oberneifen 6 Leibbinden. A. M. 4 Waschlappen. Strafanstaltsaufseher M. 2 Hautjaken. Frau R. L., Niederneifen 3 P. Strümpfe, 1 P. Kniewärmer, 2 P. Unterhosen, 1 Leibbinde, 1 Brustwärmer, 2 Hautjaken. Frau R. M. 3 P. Strümpfe, 2 P. Unterhosen, 1 Leibbinde, 1 Brustschürzer, 2 Hautjaken. R. N. 6. P. Strümpfe, Leinen, 5 l. Hemden, 5 P. Strümpfe. R. N. 2 Brustschürzer, 2 P. Pulswärmer. Pfarrer B. 6 Hemden, 2 P. Schuhe, Kleider, Bücher. R. N. 1 P. Strümpfe. J. Th. 6 P. Unterhosen, 1 P. Strümpfe. W. R. sen. 1 gestr. Weste, 5 P. Strümpfe, 1 Kopfschürzer, 2 gestr. Halstücher. Frau W. J. 1 P. Strümpfe, 2 P. Stauden. Firma L. F. B. Waren.

Gemeinde Burgschwalbach: 182 Eier, 34 Pfd. Butter, 18 Surken, 26 Hühner und Hähne, 7 Tauben, 2 Gläser Gelee, 1 Topf Zwetschenkraut, gedörrte Zwetschen, Apfelschnitz, 3 Pfd. Dörrfleisch.

Gemeinde Görgehausen: Butter, Brote, Eier, Milch.
Gemeinde Dörnberg: 28 Sack Kartoffeln, 8 Sack Gemüse, 1 Korb Gemüse, 5 Sack Äpfel, Tomaten, Salat.

Volksmädchenschule: 6 P. Strümpfe. 2. Klasse: 17 Pulswärmer, 17 P. Strümpfe.

Kirchspiel Dörnberg: 5 P. Strümpfe.

Altendiez: 2 Str. Kartoffel.

Verein Frauen und Mädchen, Burgschwalbach: 30 Hemden, 10 Betttücher.

Evgl. Frauenhilfe, Freindiez: 100 Hemden, 38 Unterhosen, 42 Betttücher, 1 Deckbezug, 15 Kopfkissenbezüge, 84 Handtücher, 132 Taschentücher, 14 Tücher, 167 P. Fußlappen, 36 Armschlingen, 17 Binden, 30 Spreukissen, 142 P. Strümpfe, 47 P. Stauden, 1 P. Handschuhe, 1 woll. Wams, 1 Halstuch, 2 Kistchen Zigarren, 1 Kistchen Zigaretten, 1 Tafel Schokolade.

Worüber hiernit mit Dank öffentlich quittiert wird.
Diez, den 10. Oktober 1914.

Der Vorsitzende: Scheuern.

Die Sammelstelle befindet sich in der alten Kaserne und ist täglich geöffnet von 9-12 Uhr B. und von 3-6 Uhr N.